

BESPRECHUNGEN

Entwicklungspolitik

SACHS, Wolfgang: *Nach uns die Zukunft*. Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie. 2. Aufl. Frankfurt: Brandes & Apsel 2003. 215 S. Br. 19,-.

Programmatisch formuliert Wolfgang Sachs die Grundthese seines Buchs: *Keine Gerechtigkeit ohne Ökologie. Keine Ökologie ohne Gerechtigkeit. Keine Sicherheit ohne Gerechtigkeit* (20, 39 u. ö.). Die anthropogene Klimaveränderung brandmarkt er als neue Variante kolonialer Zerstörung, „diesmal ferngesteuert über die Chemie der Atmosphäre“ (31). Aufgrund seiner Ressourcenintensität zu Lasten südlicher Länder und künftiger Generationen sei das Wohlstandsmodell der reichen Länder „nicht gerechtigkeitsfähig“ (22) und habe seine Zukunft schon hinter sich. Der Titel „Nach uns die Zukunft“ impliziert ein vernichtendes Urteil über die gegenwärtige Zeit.

Sachs will Denkstoff für Zukunftsthemen bieten. Dabei bedient er sich teilweise der Anklage- und Unterangangssemantik (z. B. 71–73: „Ökologisches Verhängnis“, „der Planet am Abgrund“), teilweise eines flammenden Plädoyers für soziale Innovationen, die man dem Modell reflexiver Moderne zuordnen kann. Die Stärke des Buchs liegt im Sprachtalent des Autors: Er bietet prägnante Kurzformeln für komplexe Theorien, bringt in gekonnter Sprachverdichtung überraschende Zusammenhänge auf den Begriff und entfaltet eine anschauliche, alltagsnahe und gehaltvolle Kulturphilosophie. Nicht selten verbindet der Soziologe und katholische Theologe damit eine Kritik pseudoreligiöser Sinnstiftungen, zum Beispiel in der Analyse des aus der Astronautenperspektive übernommenen Bildes vom „Blauen Planeten“, das zur „Ikone unseres Zeitalters“ (112) geworden sei. Nicht nur als Leitbild ökonomischer Homogenisierung des globalen Raums, sondern auch in der Entdeckung der Erde als Fürsorgeobjekt der „sentimentalen Ökologie“ (125–128) sei die Vorstellung vom

Blauen Planeten zu „einem „Gegenstand postmoderner Frömmigkeit“ (126) geworden.

Mit Lust an griffigen Formulierungen entwirft Sachs eine ökologische Utopie postmoderner Lebenskunst nach dem Motto „weniger ist mehr“ oder „Zeitwohlstand statt Güterwohlstand“ (201). Er wirbt für einen „kosmopolitischen Lokalismus“ (150), der geprägt ist durch eine Pluralität von Raum- und Zeitmustern (194–201), regionale Verdichtung und langlebige Produkte, intelligente Dienstleistungen sowie Achtsamkeit und soziale Innovation (192). Im ökologischen Theorieansatz präsentiert Sachs das Begriffsarsenal des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie (z. B. Umweltraum-Konzept), an dem er seit gut zehn Jahren mitarbeitet und vor allem die kulturphilosophische Seite der Suffizienz-Modelle ausformuliert. Bekannt sind diese besonders durch die 1996 erschienene Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, die das Wuppertal Institut im Auftrag von BUND und Misereor erstellt hat. Die beiden erfolgreichsten und in den weit über 1000 Bildungsveranstaltungen dazu am intensivsten diskutierten Kapitel „Ein neuer Umgang mit Raum und Zeit“ sowie „Gut leben statt viel haben“ stammten aus der Feder von Wolfgang Sachs und finden sich variiert auch in „Nach uns die Zukunft“.

Analytisch sind es vor allem zwei Begriffe die Wolfgang Sachs eingehend beleuchtet: „Entwicklung“ und „Globalisierung“. Daraus ergibt sich seine Kritik am Nachhaltigkeitskonzept der UNO, das in den Konferenzen von Rio und Johannesburg zu sehr an einem überholten „Mythos“ Entwicklung orientiert sei, dem letztlich eine von der biologischen Metapher geleitete Geschichtsdeutung zugrunde liege (55). So sei der Begriff „Nachhaltigkeit“ zum beliebigen „Alleskleber“ (85) mit der „Anatomie eines politischen Widerspruchs“ (84) geworden. Dem Modell des globalökologischen Managements

setzt Sachs die „Heimatperspektive“ entgegen, die durch Strukturwandel im eigenen Land indirekt, aber wirksam zur Verbesserung der ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebenssituation der Menschen im Süden beitrage (86–97). Die „Welt“ gilt ihm als regulative Idee, nicht als Raum für globale Planung.

Mit der Aktualisierung und Kohärenz der in dem Buch gesammelten Aufsätze hat sich Sachs nicht sehr viel Mühe gegeben. Manche Ereignisse, die Geschichte sind, werden als künftig beschrieben (z.B. die „Prognosen“ zur UN-Konferenz von Johannesburg, 39–43). Hier wäre es wünschenswert gewesen und hätte Wiederholungen vermieden, aus der gegenwärtigen Perspektive Bilanz zu ziehen. Es ist schade, daß die guten Einzelanalysen nur essayistisch hintereinander gefügt werden, ohne das darin liegende Potential systematisch zu einem kohärenten Konzept zu verknüpfen. So bleibt vieles auf der Ebene von Umweltjournalismus auf hohem Niveau. Das Buch enthält kaum etwas Neues, was nicht an anderem Ort zuvor veröffentlicht wurde. Sachs zitiert und variiert seine eigenen Konzepte aus den vergangenen Jahrzehnten, statt sie weiterzuentwickeln. Beim Münchener Hugendubel ist das Buch nicht vorrätig. Hat es seine Zukunft schon hinter sich? Es wäre zu bedauern, denn vieles darin hätte eine große Zahl von Lesern wohl verdient.

Markus Vogt

EISERMANN, Daniel: Die Politik der nachhaltigen Entwicklung. Der Rio-Johannesburg-Prozeß. Mit einem Vorwort v. Bärbel Höhn. Bonn: InWEnt 2003. 289 S. (Themendienst. 13.) Br.

Der Nachhaltigkeitsgedanke geht von einer „integrierten Betrachtungsweise ökologischer, ökonomischer, sozialer und politischer Fragen“ (16) aus. Genau diesem Gedanken verpflichtet sich Daniel Eisermann in diesem Buch. Er beleuchtet dabei das Politikziel der nachhaltigen Entwicklung sowohl hinsichtlich seiner geschichtlichen Entstehung als auch in einer systematischen Perspektive hinsichtlich seiner verschiedenen inhaltlichen Facetten.

Im historischen Teil zeigt er zuerst die Vorgeschichte und Durchführung der UN-Umwelt-

konferenz von Rio 1992 auf und verfolgt dann deren Auswirkungen bis zum Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung 2002 in Johannesburg. Dabei versteht er es, sowohl die direkten Entwicklungslinien vorzustellen als auch – gemäß der integrierten Sichtweise – die Verbindungen dieser Konferenzen zu anderen globalen Entwicklungen (wie z.B. zur Gründung der Welt handelsorganisation WTO) zu erklären. Besonders aufschlußreich ist dabei die Schilderung der Vorbereitung und Durchführung der Konferenz von Johannesburg. Die geschichtliche Entstehung des Politikziels „Nachhaltigkeit“ ist übersichtlich dargestellt und sehr informativ. Es wird überzeugend dargelegt, daß das Thema Nachhaltigkeit eine lange Tradition in der Politik des 20. Jahrhunderts hat und wie unter diesem Fokus betrachtet die verschiedenen globalen Entwicklungen untereinander zusammenhängen.

In systematischer Perspektive erklärt Eisermann die unterschiedlichen inhaltlichen Aspekte des Themas ebenso klar und leicht verständlich. Die Zusammenhänge zwischen Armutsbekämpfung, Entwicklungsfinanzierung, Demokratisierung, Geschlechtergerechtigkeit und Umweltpolitik stehen dabei im Mittelpunkt. Der Autor betont, daß eine nachhaltige Entwicklung letztlich nur möglich ist, wenn diese Themengebiete nicht losgelöst voneinander betrachtet, sondern im weltpolitischen Prozeß miteinander verzahnt werden. Zur Illustration der Mehrdimensionalität von Nachhaltigkeit sind die an verschiedenen Stellen eingefügten Anmerkungen zur Umsetzung des Nachhaltigkeitsideals in Nordrhein-Westfalen, dessen Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz als Förderer der Publikation auftritt, besonders interessant.

Darüber hinaus präsentiert das Buch in einem 100seitigen Anhang verschiedene Dokumente der Vereinten Nationen zum Gipfel von Johannesburg, so zum Beispiel die „Vorschläge zur Politischen Deklaration des Weltgipfels“ von Emil Salim (Vorsitzender des Vorbereitungskomitees) oder den „Durchführungsplan des Weltgipfels“. Die Integration dieser Dokumente in die Veröffentlichung ist lobenswert, jedoch ist zu fragen, wieso der Autor ihnen so